

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 34 (1993)  
**Heft:** 18

**Artikel:** Verzicht auf unrealistische Ziele  
**Autor:** Brückner, Michael  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1092773>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**Michael Brückner zur verbreiteten Euro-Skepsis**

# Verzicht auf unrealistische Ziele

Der europäische Integrationsprozess, das zeigt ein Rückblick auf die letzten vier Dekaden, unterliegt bemerkenswerten zyklischen Schwankungen. Phasen der bisweilen allzu unkritischen «Euro-Phorie» folgen Jahre der depressiven «Euro-Skepsis». Im Augenblick zeigt das politische Stimmungsbarometer wieder ein ausgeprägtes Tief an, was wiederum den Kritikern der Integration eine Hochkonjunktur verheisst, zumal dieser Trend von den Massenmedien («bad news are good news») beträchtlich verstärkt wird. Überzeugte Europäer tun sich schwer in dieser Zeit. Doch bleiben ihnen immerhin gute Argumente.

Wie es um die zwischen heller Begeisterung und engagierter Ablehnung oszillierende europäische Befindlichkeit gerade bestellt ist, spiegelt sich in den Angeboten der Sachbuchverlage. Ende der achtziger Jahre verhiesenen die einschlägigen Publikationen eine vielversprechende Zukunft. Ein europäischer Superstaat wachse heran, der die Führungsschicht in den USA und in Japan angst- und neidvoll auf den alten Kontinent blicken lasse. Derlei Optimismus schien durchaus angebracht: Der EG-Binnenmarkt stand kurz vor der Vervollständigung, und östlich des Eisernen Vorhangs stürzten die kommunistischen Systeme nach der Gesetzmässigkeit von Dominosteinen. Es waren die Zeiten, als ein Paolo Cecchini im Auftrag der Brüsseler Kommission Millionen von neuen Arbeitsplätzen als Folge des Binnenmarktes versprechen durfte.

## Europa am Ende?

Heute, ein Dreivierteljahr nach Inkrafttreten des Binnenmarktes und angesichts von fast 18 Millionen Beschäftigungslosen in der Gemeinschaft, lautet der Tenor der Europabücher anders. Sehen die moderaten Kritiker bislang lediglich die ehrgeizigen Maastrichter Verträge gescheitert, so wähen die Fundamentalisten unter den Euro-Kritikern bereits Europa am Ende.

Die vergangenen Monate — so scheint's — gaben den Skeptikern recht und liessen die Integrationsbefürworter mehr und mehr verstummen: Das Maastricht-

Desaster in Dänemark, die Zitterpartie in Frankreich, die Peinlichkeiten im britischen Unterhaus, die ständigen Verzögerungen bei der Verwirklichung des Europäischen Wirtschaftsraums (EWR), das «Nein» der Schweiz zu dieser Form der Integration und schliesslich der faktische Zusammenbruch des Europäischen Währungssystems (EWS) — diese Häufung von europäischen Pannen und Rückschlägen musste selbst den überzeugtesten Anhänger des Integrationsdenkens in Zweifel stürzen.

Doch all dies bedeutet nicht etwa das Ende der Europaidee. Sie wird die aktuelle Krise ebenso überstehen wie das Scheitern der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft in den fünfziger Jahren, de Gaulles Politik des «leeren Stuhls» in den Sechzigern und die Währungsturbulenzen nach dem Zusammenbruch des Bretton-Wood-Systems in den Siebzigern.

Im Augenblick freilich befinden sich die Europaskeptiker argumentativ unbestreitbar im Vorteil, was indessen zunächst einmal nichts über die Gewichtigkeit und Seriosität der ins Feld geführten Kritikpunkte aussagt. In einer von medialen Einflüssen stark geprägten Gesellschaft haben auch politische Prozesse allemal mit Psychologie zu tun. Wer die in der Tat beschämende Handlungsunfähigkeit der Europäer angesichts der Tragödie im ehemaligen Jugoslawien verfolgte, dem will es nicht recht einleuchten, dass der Abbau der Grenzkontrollen innerhalb der EG einen Meilenstein in der Integrationsgeschichte darstellen soll. Wer sich die in den Staaten der Gemeinschaft sprunghaft steigenden Arbeitslosenzahlen vor Augen hält, der ist geneigt, jenen Demagogen zu folgen, die behaupten, vom vielgepriesenen Binnenmarkt profitierten nur die Konzerne.

## Kritik an Fehlentwicklungen

Die «Europaskeptiker» befinden sich zudem im Vorteil, weil sie meist nicht etwa die Prämisse angreifen (nur die wenigsten bezeichnen sich als echte Europagegner), sondern ihre Kritik lediglich auf bestimmte Fehlentwicklungen konzentrieren, aber nur in den selten-

Die vergangenen Monate liessen die Integrationsbefürworter mehr und mehr verstummen.

Wer die Maastrichter Verträge ablehnt, darf trotzdem von sich behaupten, europäisch zu denken.

Bekanntlich beschäftigt jede deutsche Grossstadt mehr Mitarbeiter im öffentlichen Dienst als die Brüsseler Kommission.

Pro Europa nur, wenn's um den eigenen Vorteil geht...?

sten Fällen wirklich überzeugende Alternativen aufzeigen. Wer die Maastrichter Verträge ablehnt, darf trotzdem — oder gerade deshalb — von sich behaupten, europäisch zu denken. Den Integrationsbefürwortern jedoch billigt man in aller Regel diese Form der selektiven Argumentation nicht zu. Wer sich zu Europa bekennt, der muss sich zu den Auswüchsen der Brüsseler Bürokratie ebenso äussern wie zum EWS-Crash und zum Scheitern der EG im einstigen Jugoslawien. Bildhaft ausgedrückt: Der Integrationsbefürworter muss das europäische Haus verteidigen, der Skeptiker darf sich darauf beschränken, die Wahl der Tapeten zu kritisieren.

Während die einen an eine pragmatische Weiterentwicklung und Reform der EG glauben, lehnen die anderen «dieses Europa» ab, womit sie das aus ihrer Sicht überbürokratisierte und zentralistische Europa meinen, das für sie nicht zuletzt Kommissionspräsident Jacques Delors personifiziert.

## Argumente unter der Lupe

Die Integrationsbefürworter geraten bisweilen nicht zuletzt deshalb in die Defensive, weil sie sich sehr wohl über die Schwächen der EG im klaren sind (Stichwort: Defizite). Doch wie steht es um den Gehalt der von den Skeptikern gegen Europa ins Feld geführten Argumente? Beschränken wir uns auf die wichtigsten Einwände:

1. *Die EG ist ein bürokratischer, regulierungssüchtiger Moloch.* Ein interessantes Argument, denn es zeigt, dass mit zweierlei Mass gemessen wird. Kritik an der europäischen Bürokratie ist wohlfeil. Die «nationale» Bürokratie — beginnend in den kommunalen Verwaltungen — akzeptieren die meisten Bürger teils aus Einsicht, teils aus Fatalismus. Bekanntlich beschäftigt jede deutsche Grossstadt mehr Mitarbeiter im öffentlichen Dienst als die Brüsseler Kommission. Und: Vieles, was als bürokratischer Auswuchs Brüsseler Provenienz kritisiert wird, geht auf das Konto der «na-

Fortsetzung Seite 4

tionalen Bürokraten». Der deutsche Ex-Kanzler Helmut Schmidt schrieb vor kurzem mit Blick auf manche schwerverständliche Regelung aus Brüssel: «Es ist nicht etwa Jacques Delors, der diesen Unfug betreibt, es sind auch nur zum Teil seine Kollegen in der Kommission der EG und deren Bürokraten. Sondern die Hauptschuld liegt bei den nationalen Ministerialbürokraten und bei den Interessensverbänden; mit vereinten Kräften bringen sie in Brüssel alle ihre Lieblingsprojekte auf den Tisch, mit denen sie bei ihrer eigenen Regierung nicht haben landen können...» Apropos «Unsinn»: Als solchen bezeichneten manche Kritiker die Einmischung Brüssels in die Veranstaltung von Pauschalreisen. Als im Sommer deutsche Urlauber Opfer eines in Konkurs geratenen Reiseveranstalters wurden, forderten sie von der Bonner Regierung Schadenersatz, weil diese die EG-Pauschalreise-Richtlinie und den darin enthaltenen Schutz der Verbraucher vor einem Konkursfall des Veranstalters nicht rechtzeitig umgesetzt hatte. Pro Europa nur, wenn's um den eigenen Vorteil geht...?

2. *In der EG herrscht ein beklagenswertes Mass an Demokratiedefizit.* Diesem Befund können auch Integrationsbefürworter nicht widersprechen. Trotz mancher Fortschritte bleiben die Kompetenzen des Europäischen Parlaments bescheiden und noch weit von den Rechten der nationalen Volksvertretungen

entfernt. Solange aber jeder zweite EG-Bürger bei Europawahlen den Urnen fernbleibt — sei es aus schlichtem Desinteresse, sei es, um die undemokratischen EG-Bürokraten zu «strafen» —, entsteht wohl kaum ein ausreichender politischer Druck auf die nationalen Gesetzgeber, das Strassburger Parlament endlich mit den nötigen Kompetenzen auszustatten.

3. *Innerhalb der EG dominieren die grossen Mitgliedstaaten. Die kleinen haben sich zu fügen.* Ein beliebtes Argument, das noch dazu dient, nationale Ressentiments zu schüren. Tatsächlich beweisen zwei aktuelle Beispiele, welchen Einfluss gerade auch kleinere Mitgliedstaaten besitzen. Dänemark brachte immerhin den Zug aus Maastricht für fast ein Jahr zum Stillstand und zwang Brüssel, über Föderalismus und Subsidiarität nachzudenken. Das Grossherzogtum Luxemburg blockiert zum Ärger des Bonner Finanzministers seit langem die Einführung einer EG-einheitlichen Besteuerung von Kapitalerträgen. Mit der geplanten Erweiterung der Gemeinschaft um Österreich und die skandinavischen Staaten wird das Gewicht der kleineren Länder weiter zunehmen.

4. *Die EG übernimmt sich, wenn sie eine politische Integration anstrebt. Sie sollte sich auf den wirtschaftlichen Sektor konzentrieren.* In dieser Hinsicht vertreten die Europaskeptiker widersprüchliche Positionen: Während die einen in der

Mit der geplanten Erweiterung der Gemeinschaft um Österreich und die skandinavischen Staaten wird das Gewicht der kleineren Länder weiter zunehmen.

Europa bleibt ein Kontinent der Vielfalt, die sich nicht zuletzt in den Sprachen widerspiegelt.

Europas Bauern: von Europa verkauft und verraten? (Bild: Keystone)



EG am liebsten nur einen funktionierenden Binnenmarkt als vorläufige Endstufe der wirtschaftlichen Integration sehen, plädieren die anderen dafür, vor dem nächsten Schritt — nämlich der Einführung einer Wirtschafts- und Währungsunion — zunächst die Europäische Politische Union zu verwirklichen, ganz nach dem einleuchtenden Motto: Zuerst ein gemeinsamer Staat, dann erst eine gemeinsame Währung.

In der Tat würde eine wirtschaftliche Integration allein gefährliche europäische Defizite schaffen — gerade in sicherheitspolitischer Hinsicht. Die Welt nach dem Ende des Kalten Krieges, von der ein so erfahrener Politiker und Militärführer wie der frühere US-Sicherheitsberater Scowcroft einmal meinte, sie sei «verworren, ja chaotisch», birgt neue Risiken. «Die sicherheitspolitischen Entwicklungen in Europa nach dem Ende des traditionellen Ost-West-Konfliktes lassen in den kommenden Jahren eine Vielzahl möglicher Krisensituationen erwarten», prophezeit der österreichische Verteidigungsminister Werner Fasslabend.

Wie, wenn nicht mit einem gemeinsamen europäischen Sicherheitssystem, wollen die Europäer diesen Gefahren begegnen? Die NATO hat Probleme, sich den geänderten Bedingungen nach dem Ende der Bipolarität anzupassen, und das Siechtum der KSZE lässt sich selbst von wohlmeinenden Beobachtern nicht mehr übersehen. Für die Europäer, die sich nicht auf Dauer auf den Schutz der USA verlassen können und dürfen, erscheint die Entwicklung einer gemeinsamen Aussen- und Sicherheitspolitik im Rahmen der Westeuropäischen Union (WEU) als ein Gebot der Stunde.

5. *Die Verträge von Maastricht haben die Grenzen der Integration deutlich gemacht.* Nicht die Ziele an sich, sondern die ehrgeizigen Zeitvorstellungen erwiesen sich als illusorisch. Dass die Einführung einer gemeinsamen europäischen Währung gerade als Weiterentwicklung des Binnenmarktes vieles vereinfachen würde, steht ausser Zweifel. Nur: Die Wirtschafts- und Währungsunion hat keine Priorität. Das ambitionöse Ziel der Staats- und Regierungschefs der Europäischen Gemeinschaft, die Einheitswährung noch in diesem Jahrzehnt einführen zu wollen, ging sowohl an den ökonomischen Fakten als auch an der psychologischen Befindlichkeit der Bürger vorbei. Ingeheim wussten wohl selbst die Teilnehmer am Maastrichter Gipfel, dass hier allein der politische Wunsch der Vater des wirtschaftlichen Gedankens war. Denn immerhin hielten sich die Staaten der Gemeinschaft eine Hintertür offen, über die sich die Medien — weshalb auch immer — bislang aus-

schwiegen. In Artikel 109j Absatz 4 der Maastrichter Verträge («Vertrag über die Europäische Union») heisst es: «Ist bis Ende 1997 der Zeitpunkt für den Beginn der dritten Stufe nicht festgelegt, so beginnt die dritte Stufe (die Wirtschafts- und Währungsunion, d. Verf.) am 1. Januar 1999.» Das bedeutet im Klartext, dass die Staats- und Regierungschefs der EG bis Ende 1997 durchaus auch einen späteren Zeitpunkt beschliessen können, etwa den 1. Januar 2010. Dies wäre ohne Zweifel vertragskonform.

6. Die EG ebnet die regionalen Besonderheiten und Charakteristika ein. Dies war bisher nicht der Fall und steht auch künftig nicht zu befürchten. Europa bleibt ein Kontinent der Vielfalt, die sich nicht zuletzt in den Sprachen widerspiegelt. Einen Euro-Bürger mit «Euro-Mentalität» von Skandinavien bis Sizilien wird es niemals geben.

7. In einer Zeit, in der Vielvölkerstaaten zerfallen, muss der EG-Gedanke anachronistisch anmuten. Bei der Europäischen Gemeinschaft handelt es sich um eine Staatengemeinschaft, die sich in den vergangenen Jahrzehnten eher evolutionär entwickelte und allen Beteiligten unbestreitbar wirtschaftliche Vorteile brachte. Der Prozess war und ist — wie eingangs erwähnt — mit Fortschritten und Rückschlägen verbunden. Es erscheint nachgerade absurd, die Idee von den Vereinigten Staaten Europas mit der von einem eisernen Band der Ideologie zusammengepressten früheren Sowjetunion oder dem ehemaligen Jugoslawien zu vergleichen.

Soweit einige der häufig geäusserten Kritikpunkte. Ihnen zu widersprechen bedeutet sicherlich nicht, die ohne Frage bestehenden Mängel der Europäischen Gemeinschaft zu ignorieren. Nach den Rückschlägen der jüngsten Vergangenheit müssen die Staaten der Gemeinschaft ihre Prioritäten neu bestimmen. Zunächst gilt es, die trotz des am 1. Januar 1993 in Kraft getretenen Binnenmarktes noch vorhandenen steuerlichen Hürden aus dem Weg zu räumen. Hier besteht in der Tat Harmonisierungsbedarf. Dies erscheint zunächst wichtiger, als der Illusion von einer Wirtschafts- und Währungsunion noch in diesem Jahrzehnt nachzuhängen. Parallel zur Erweiterung — zunächst um die Staaten der EFTA, zu Beginn des nächsten Jahrzehnts dann um die Reformstaaten Mitteleuropas — muss der Vertiefungsprozess fortgeführt werden, und zwar insbesondere auf dem Gebiet der Aussen- und Sicherheitspolitik. Die Wirtschafts- und Währungsunion bleibt ein längerfristiges Ziel für den Hartwährungsblock. In dieser Hinsicht wird sich Europa mit zwei Geschwindigkeiten weiterentwickeln.

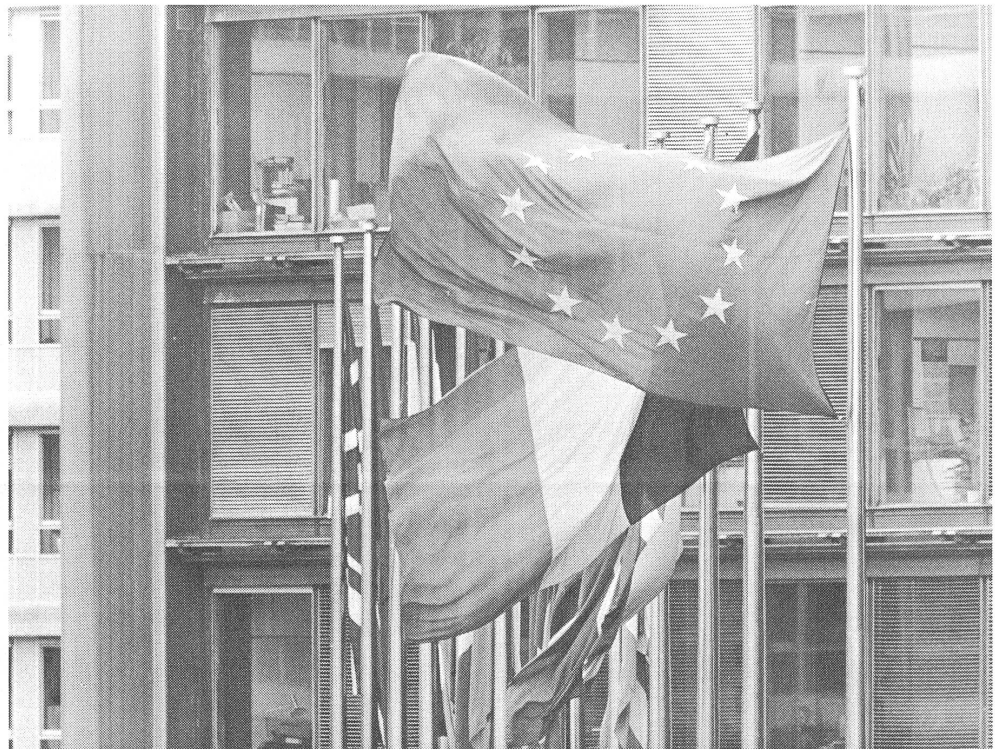
**Wer an unrealistischen Zielen festhält, liefert den Europaskeptikern willkommene Argumente.**

Seit dem Zusammenbruch der kommunistischen Herrschaft in Mittel- und Osteuropa vollzieht sich der Prozess der Europäischen Integration in einem neuen Umfeld. Wer an unrealistischen Zielen festhält, liefert den Europaskeptikern willkommene Argumente.

Trotz aller Rückschläge bleibt die EG jedoch ein Stabilitätsanker in einem auf-

gewählten Europa. Der Vorstandschef einer deutschen Grossbank hat wohl recht, wenn er meint, in diesem neuen Europa sei kein Platz mehr für die «Frank-Sinatra-Philosophie» («I do it my way ...»).

*Michael Brückner*



Europa bleibt ein Kontinent der Vielfalt (Bild: Keystone).

STEIGER  
DRUCK AG  
BERN



Moserstrasse 31  
3014 Bern  
Telefon 031 41 27 75

... Steiger druckt's